

Vertaler: Eva Schweikart

Sjoerd Kuyper: Maantje (illustraties: Alice Hoogstad)

Hoogland & Van Klaveren, 2020

blz. 7 t/m 24

Papa findet etwas Gruseliges

Es war blöd für Papa, dass *er* es fand.

Papa mag keine Tiere. Er findet sie ekelig und gruselig. Da ist es schwierig, sie gernzuhaben. Manchmal rennt eine Maus durchs Haus, ein andermal kommt eine Kröte herein. „Äh“, sagt Papa dann, „würdet ihr die ... äh ... fangen und wieder ins Freie bringen?“

Das müssen Maantje und Mama machen. „Ich kann nämlich gerade nicht“, sagt Papa, „weil ich hier sitze und die Zeitung lese.“ Aber wenn er das sagt, sitzt er schon nicht mehr, sondern er steht. Auf seinem Stuhl. Und dabei liest er weiter die Zeitung.

Maantje und Mama finden Tiere nicht gruselig. Sie finden Mäuse süß und sind ganz versessen auf Kröten und Frösche und Salamander. Spinnen fangen sie mit bloßen Händen ein. Kinderleicht. Oft bekommen die Tiere noch ein Küsschen auf den Kopf, bevor sie wieder ins Gebüsch oder in den Gartenteich gebracht werden. Kein Problem. Der Teich muss übrigens dringend sauber gemacht werden, weil er fast ganz mit Schilf zugewachsen ist.

Letzten Sommer hatten Maantje und Mama eine Maus gefangen. Papa stand mit den Füßen auf dem Stuhl, sein Kopf berührte fast die Decke. Seine Stimme kam von hoch oben, als er sagte: „Wisst ihr, was in der Zeitung steht? Wenn man eine Maus fängt und in den Garten zurückbringt, ist sie schneller wieder im Haus als man selber. Man muss sie ganz weit fortbringen, am besten ein paar Kilometer, dann kommt sie nicht mehr wieder.“

„Ja und?“, fragte Mama.

„Ich möchte, dass ihr das mit dieser Maus macht“, sagte Papa.

Und sie machten es tatsächlich, Maantje und Mama. Sie steckten die Maus in einen Käfig und fuhren mit dem Rad zum Wald, durch den Wald hindurch und ein Stück über den Polder. An einem schmalen Pfad holten sie die Maus aus dem Käfig. Sie

gaben ihr ein Küsschen und setzten sie ins Gras am Rand. Keine drei Sekunden später war ein großer Schatten mit zwei Flügeln auf dem Weg zu sehen. Ein Bussard stieß auf die Maus herab, packte sie mit seinen Krallen und flog mit ihr in den blauen Himmel hinauf.

Das machen Maantje und Mama gewiss nicht noch mal.

„Nein“, sagte Papa“, so war das auch nicht gedacht.“

Was Papa am meisten an Tieren stört, ist, dass sie dumm sind. „Sie sind so dumm“, sagte er vor einiger Zeit, „sie können nicht einmal sprechen.“

„Sie sind klüger als du“, sagte Maantje, „weil sie sehr wohl sprechen können, du verstehst sie nur nicht. Die Tiere verstehen dich aber.“

„Woher weißt du das?“

„Das haben sie mir erzählt.“

„Kannst du sie etwa verstehen?“, fragte Papa.

„Klar“, sagte Maantje, „stimmt’s, Ninnoc?“ Sie nahm die Katze auf den Schoß und kraulte sie so fein hinter den Ohren, dass Ninnoc zu schnurren anfang.

„Und? Was sagt sie?“, fragte Papa.

Maantje musste sich etwas Gutes ausdenken. „Also ...“, sagte sie, „also ...“ Sie legte ihr Ohr an Ninnocs Hals und tat, als würde sie auf das Schnurren lauschen. Aber in Wirklichkeit dachte sie nach. Plötzlich wusste sie es! Sie hatte es vor Kurzem gehört, als sie sich nach dem Schwimmunterricht anzog und Mama draußen vor der Kabine mit einer anderen Mutter redete. Ohne zu ahnen, dass Maantje mithörte. „Also ...“, sagte sie, „Ninnoc sagt, unser Nachbar Gerrit hat was Dummes mit Geld gemacht, und jetzt ist alles verloren, und er muss sein Haus verkaufen.“

„Woher weißt du das denn?“, fragte Papa.

„Das sagt Ninnoc.“

„Solche Sachen sollte sie dir auf keinen Fall erzählen“, sagte Papa, „dafür bist du viel zu klein.“

„Ninnoc erzählt mir immer alles.“

Papa ging mit großen Schritten durch den Garten und in das Atelier, wo Mama malte. Maantje lief hinter ihm her.

„Ist es wahr, dass Gerrit sein Haus verkaufen muss?“, fragte Papa.

„Woher weißt du das denn?“, fragte Mama.

„Von Ninnoc“, sagte Papa.

Darüber musste Maantje furchtbar lachen.

Papa drehte sich um, legte seine Hände wie Raubvogelkrallen um Maantjes Mitte, und bestimmt hätte er sie hoch in den blauen Himmel geworfen, wenn sie im Freien gewesen wären. So aber drückte er sie nur an die Decke. „Ich mag nur eine Tierart“, sagte Papa, „und das ist ... der Mensch. Ganz besonders dieser kleine Mensch. Diese unglaublich gemeine, ihren armen alten Vater zum Narren haltende Amani.“

Maantje heißt eigentlich Amani. Aber so nennen Mama und Papa sie nur, wenn sie böse auf sie sind. Ein Mal im Jahr ungefähr. Oder wenn sie tun, als ob sie böse wären. Hundert Mal im Jahr.

Papa knuddelte Maantje so richtig durch, dort in Mamas Atelier. So war es vor zwei Wochen, und so ist es oft. Und Maantje findet das herrlich, darum macht es ihr nichts aus, dass Papa keine Tiere mag. Es gibt schlimmere Dinge.

Heute sind Maantje und Mama zu den Kopfweiden gefahren. Die betrachten sie aus der Entfernung. Mama malt gern Kopfweiden. Das heißt nicht, dass sie mit Eimern voller Farbe hingehht und sie rot oder blau oder gelb anmalt, nein, es heißt, dass sie die Weiden lange betrachtet und später zu Hause Bilder von ihnen malt. Tolle Bilder werden das. Mama hat ihr Handy ausgeschaltet. Weil sie beim Betrachten nicht gestört werden will. Maantje stört sie nicht. Nie.

„Komm“, sagt Mama, „ich habe genug gesehen.“ Sie schaltet ihr Handy wieder an. „Oh, Papa hat angerufen“, sagt sie. „Ganze sechzehn Mal. In fünfzehn Minuten. Eine App hat er auch geschickt: *Kommt schnell nach Hause, hier ist etwas Gruseliges.*“

Schnell steigen sie auf ihre Räder und sausen los.

Zu Hause wartet Papa auf sie.

„Was gibt es Gruseliges?“, fragt Maantje.

„Es ist eine Überraschung“, sagt Papa, „aber ich weiß nicht, ob wir uns darüber freuen sollten.“

„Was ist es?“

„Kommt mit.“

Sie gehen in den Garten.

„Ich wollte mein Rad aus dem Gartenschuppen holen“, sagt Papa, „und da lag etwas Unappetitliches im Gras. Erst dachte ich, es ist ein Klumpen von diesen scheußlichen orangeroten Schnecken, aber das war es nicht. Es war, es ist, glaube ich ... seht selber!“

Er deutet auf einen kleinen Korb, der umgekehrt im Gras liegt.

„Ist das ein gruseliges Korb!“, sagt Maantje und kichert.

„Lach du nur“, sagt Papa. „Du weißt noch nicht, was darunter ist. Ich hatte Angst, Ninnoc würde es finden oder ein Bussard, darum habe ich den Korb darübergerlegt.“

Mama hebt den Korb hoch.

Es ist natürlich blöd für Papa, dass *er* es gefunden hat. Aber es ist noch blöder für Maantje und Mama, dass nicht *sie* es gefunden haben.

Denn was vor ihnen im Gras liegt, ist total niedlich.

Ein Baby im Gebüsch

Im Gras liegt ein Eichhörnchen. Sein Körper ist so klein wie eine Maus, aber sein Schwanz so groß wie der Schnurrbart eines Riesen. Und genauso braun. Orange fast.

„Lebt es noch?“, fragt Mama.

„Vorhin hat es mich noch angeguckt“, sagt Papa, „mit einem Gruseläuglein. Nein, mit zwei. Zwei Gruseläuglein.“

„Hallo, Eich“, sagt Maantje, „hallo, Eich.“ Sie kniet sich auf den Boden und streckt die Hand aus, um das Eichhörnchen zu streicheln.

„Lass das lieber“, sagt Papa. „Schau dir seine Krallen an! Und bestimmt hat es auch gemein scharfe Zähne.“

Aber Maantje krault das Eichhörnchen ganz sachte hinter den Ohren, mit dem kleinen Finger, wie sie es auch bei Ninnoc macht.

„Und die Zähne sind voller Bakterien“, sagt Papa, „wenn es dich beißt, wird das ein ziemliches Gewese, dann müssen wir extra zum Arzt, damit er dir eine Tetanusspritze gibt.“

Aber Maantje hört ihn nicht. Denn genau in dem Moment gehen – ganz langsam – zwei Äuglein auf. Und die schauen Maantje an. Sie ist schlagartig verliebt, ihr Herz verwandelt sich in eine Blume. „Es lebt, es lebt, es guckt mich an, seht nur!“ Ganz langsam gehen die Äuglein wieder zu. „Es hat mich angeguckt! Es hat gezwinkert!“

„Ich habe noch nie Eichhörnchen in unserem Garten gesehen“, sagt Mama.

„Zum Glück“, sagt Papa.

„He!“, sagt Maantje.

„Wie ist das Tierchen hierhergekommen?“, fragt Mama.

„Vom Baum gefallen“, sagt Papa.

Sie blicken sich um. Im Garten stehen Bäume, aber weit weg. Das Eichhörnchen liegt mitten auf dem Rasen, nicht weit vom Gartenschuppen. So unglaublich schräg kann niemand von einem Baum fallen. Außerdem ist es windstill.

„Vom Baum gefallen und dann herumgekrochen“, sagt Papa.

„Um sein Zuhause zu suchen“, sagt Mama.

„Und dabei verirrt. Armes Eich!“, sagt Maantje. „Es darf doch bei uns wohnen, oder?“

„Äh ...“, sagt Papa.

„Ich weiß nicht, wie man mit Eichhörnchen umgeht“, sagt Mama.

„Wahrscheinlich wie mit Katzen“, sagt Maantje.

„Aber es ist noch so klein, es braucht eine Mutter.“

„Äh ...“, sagt Papa, „ich kaufe jetzt ein, und unterwegs schaue ich bei Gerrit vorbei. Er ist Biologe, vielleicht kann er sich um das Tier kümmern.“

„Gerrit hat doch bald kein Haus mehr“, sagt Maantje.

Papa schiebt sein Rad aus dem Schuppen, schwingt sich auf den Sattel und flitzt auf die Straße hinaus. Als er weiter hinten abbiegt, fängt er an zu pfeifen. Maantje hört es. Jetzt fühlt Papa sich sicher, denkt sie, weit weg von dem lebensgefährlichen Monster Eich. Aber gut, Papa hat neulich vor achthundert Leuten eine Rede gehalten. Das wiederum traut Maantje sich nicht.

Mama holt ein Handtuch und wickelt Eich hinein. Nur sein Köpfchen schaut noch heraus. Es schläft schon wieder, das Kleine.

Maantje setzt sich auf einen Stuhl in der Sonne, und Mama legt ihr das Handtuch mit Eich auf den Schoß. So, dass sein Köpfchen im Schatten ist. Dann nimmt Mama ihr Handy.

„Ich rufe beim Tierrettungsdienst an“, sagt sie und tippt eine Nummer ein.

„Hallo, hier spricht Frau Ramer“, sagt sie gleich darauf, „ich habe eine Frage.“

„Stell laut“, flüstert Maantje.

Mama macht den kleinen Lautsprecher an. „Wir haben ein junges Eichhörnchen gefunden“, sagt sie, „winzig klein noch, ein Baby, und wir fragen uns, was wir mit ihm machen sollen.“

„Ein Eichhörnchen?“, sagt die Stimme am anderen Ende. „Das weiß ich jetzt auch nicht ... ein Eichhörnchen.“

„Aber Sie sind doch vom Tierrettungsdienst, oder?“

„Schon, aber ich kann ja nicht alles wissen. Moment bitte ...“ Die Stimme schreit jetzt, klingt aber trotzdem leiser: „He, Leute! Wisst ihr, was man mit Eichhörnchen macht?“

„Wieder in die Natur setzen!“, ruft eine andere Stimme.

„Okay“, sagt die erste Stimme. „Frau Ramer, Sie setzen das Eichhörnchen am besten wieder in die Natur. Dort, wo Sie es gefunden haben.“

„Mitten auf den Rasen? In die pralle Sonne?“, fragt Mama.

„Uns fällt nichts anderes ein“, sagt die Stimme im Handy.

„Aber wenn man ein Menschenbaby findet, setzt man das doch auch nicht wieder in die Natur!“, sagt Mama. „Wenn man ein Baby findet, das aus einem Kinderwagen gefallen ist, wirft man das doch nicht einfach ins Gebüsch!“

Sehr gut, Mama!

„Es geht um ein Eichhörnchen, Frau Ramer“, sagt die Stimme. „Und Eichhörnchen *gehören* in die Natur.“

Klick.

Tuut ... tuut ... tuut ...

„Ich glaube das nicht“, sagt Mama.

„Ich auch nicht“, sagt Maantje.

„Komm, wir denken nach“, sagt Mama.

Und das machen sie. Sie denken an die Polizei, an die Feuerwehr, an tausend Fotos von Eich an den Bäumen im Wald, nein, das ist alles nicht gut, sie denken an Suchsendungen im Fernsehen, auch nicht gut, sie denken, bis eine graue Wolke aus lauter unnützen Plänen über dem Garten hängt. Sie denken, bis Papa nach Hause kommt.

„Na, was hat Gerrit gesagt?“, fragt Mama.

„Er hat mit jemandem von der Bank gesprochen, die wollen ihm helfen. Er kann in seinem Haus wohnen bleiben.“

„Aber was hat er wegen des Eichhörnchens gesagt?“

„Ach, das ... wieder in die Natur setzen.“

„Nein!“

„Eichhörnchen *gehören* in die Natur, sagt Gerrit.“

Ob es wohl doch so ist?

„Dann aber unter dem Korb“, sagt Maantje. „Und im Handtuch. Und ich bleibe bei ihm, bis es groß und stark genug ist, um auf Bäume zu klettern. Und wir legen es

nicht auf den Rasen, sondern ins Efeu unter dem Kastanienbaum. Von dort kann es gleich hochklettern, wenn es groß und stark genug ist.“

„Aber was soll es essen?“, fragt Mama. „Es braucht doch etwas zu essen.“

„Katzenbrocken von Ninnoc“, sagt Maantje.

„Und was soll es trinken?“

„Wasser, genau wie Ninnoc.“

So machen sie es: Sie legen Eich in seinem Handtuch ins Efeu unter der Kastanie, stellen ein Schüsselchen mit Katzenbrocken und eines mit Wasser daneben, legen den Korb darüber, und Maantje setzt sich dazu. Mama geht Kopfweiden malen, und Papa schneidet die Spitzen von den Brechbohnen ab. Im Haus. Weit weg von dem Gewese.

Das Eichhörnchen isst nicht und trinkt nicht, es schläft nur. Das hofft Maantje jedenfalls. Es bewegt sich nicht, und weil es so klein ist, kann sie nicht sehen, ob es atmet. Schlafen ist ganz ähnlich wie Totsein, denkt Maantje. Ab und zu fasst sie das Eichhörnchen kurz an und fühlt, ob es noch warm ist. Das ist es. Armes Eich. Blöder Name übrigens. Maantje schaut zum Himmel hinauf. Es ist kein Bussard zu sehen.

Am Abend essen Maantje und Mama auf einer Decke im Garten neben Eichs Korb. Papa isst im Haus am Tisch. Als sie aufgegessen haben, muss Maantje schlafen gehen. Echt? Echt. Aber ... Kein Aber. „Aber“, sagt Mama, „ich bleibe bei ihm. Ich stelle mir einen Stuhl her und hole das dicke Buch, das ich noch lesen will. Vielleicht lese ich ihm ein wenig vor.“

„Passt du gut auf, dass Ninnoc ihm nichts tut?“, fragt Maantje. „Und schaust du ab und zu nach oben, dass auch kein Bussard da ist?“

„Bussarde jagen nachts nicht“, sagt Mama.

„Aber Eulen schon! Passt du gut wegen der Eulen auf?“

Träumen von Socken und Brot

Papa bringt Maantje ins Bett. „Alles wird gut“, sagt er, „das verspreche ich dir.“

„Wie kannst du das versprechen?“, sagt Maantje. „Du kennst dich doch nicht mit Tieren aus. Eich isst nicht und trinkt nicht und man kann überhaupt nicht sehen, ob es noch atmet!“

„Manchmal sterben Tiere eben“, sagt Papa, „das ist ...“

„Ich will das nicht hören!“, schreit Maantje. Sie zieht sich das Kissen über den Kopf und tut, als würde sie einschlafen, so schnell, wie man von der Treppe ... nein, von einem Baum fällt. Aber in Wirklichkeit schläft sie nicht. Sie wälzt und wirft sich hin und her, sie seufzt und denkt die ganze Zeit an Eich. Sie hat solche Angst, was Mama ihr sagen wird, wenn sie aufwacht, dass sie sich nicht zu schlafen traut. Es dauert zwei, drei, nein - vier Stunden, bis Maantje schläft.

Sie träumt, dass sie in einem Laden ist und für Oma Brot kaufen soll. Aber es gibt kein Brot, darum kauft sie ein Paar Socken. Draußen auf der Straße sieht sie, dass es schneit. Sie zieht die Socken an, über die Schuhe, und als sie loslaufen will, sinken ihre Füße in die Gehwegplatten ein. Die Socken sind zu schwer, denkt sie. Aber dann sieht sie, dass alle Leute in die Gehwegplatten einsinken. Vom Himmel herab kommen Fallschirme, an denen Brote hängen, zwischen den Schneeflocken trudeln sie zu Boden. Super, denkt Maantje, jetzt habe ich doch Brot für Oma. Aber ihre Füße stecken fest, sie kommt nicht vom Fleck. Die Brote landen ganz in der Nähe auf der Straße, aber Maantje gelangt nicht heran.

Sie wird wach. Dummer Traum, denkt sie, warum träume ich nicht von Eich?

Im Haus und in der Welt hinter den Vorhängen ist es noch dunkel, aber das macht Maantje nichts aus. Ich gehe zu Mama, beschließt sie.

Maantjes Zimmer ist an der Vorderseite des Hauses, durch ihr Fenster kann sie nicht in den Garten schauen.

Sie schlüpfte in ihre Hausschuhe und geht in den Flur. Aus dem Elternschlafzimmer ist lautes Schnarchen zu hören. Ja, denkt Maantje, wer keine Tiere mag, der kann in aller Ruhe schlafen. Sie schleicht zur Treppe. Auf einmal erklingt zwischen Papas lauten Schnarchern ein leiser.

Da liegen zwei im Bett! Maantje rennt ins Elternschlafzimmer und knipst das Licht an. Mama und Papa reißen die Augen auf. Sie sehen Maantje verdattert an.

„Mama, du hast doch auf Eich aufpassen wollen!“, sagt Maantje. „Die ganze Nacht hast du bei ihm bleiben wollen und dafür sorgen, dass es nicht ...“ Diesen Satz traut sie sich nicht zu Ende zu sprechen. Ihre Knie zittern. „Ist es ...“, fragt sie, „ist es ...“

„Ich bin ganz lange bei ihm geblieben“, sagt Mama, „aber irgendwann bin ich schrecklich müde geworden. Ich habe mich auf die Decke gelegt und bin eingeschlafen.“

„Mama war eiskalt“, sagt Papa. „Ich will nicht, dass sie nachts im Garten liegt. Was könnte sie da auch machen? Nachschauen, ob das Eichhörnchen noch atmet? Und wenn es plötzlich nicht mehr atmet, was dann? Mund-zu-Mund-Beatmung, Herzmassage, mit hundertachtzig Stundenkilometern zur Intensivstation vom Krankenhaus?“

„Alles sehr gute Ideen“, sagt Maantje.

„Es ist doch nur ein Tier, Maantje.“

„Ein Tier, ein Tier? Es ist zufällig Eich!“ Maantje wird wütend, ihre Angst lässt nach. Wütend sein und Angst haben, das geht nicht gleichzeitig, das passt im Kopf nicht zusammen. Die Angst sinkt wie ein Fahrstuhl in ihren Bauch, und die Wut steigt wie ein Fahrstuhl in ihren Kopf. Dort, wo das Herz ist, gleiten sie aneinander vorbei. „Du hast es versprochen!“, schreit Maantje Mama an.

„Weißt du, was ich gedacht habe?“, sagt Mama. „Ich habe gedacht: Wenn seine Eltern nach ihm suchen und es sehen, dann trauen sie sich bestimmt nicht heran. Wegen mir.“

„Das hast du nicht gedacht!“, ruft Maantje. „Das denkst du dir jetzt aus! Du hättest mit ihm sprechen können, damit es im Dunkeln nicht solche Angst hat, du hättest es streicheln können, du hättest ihm Lieder vorsingen können ... und hast du ihm nicht vorlesen wollen?“

„Das habe ich alles gemacht“, sagt Mama. „Und Papa hat ein Kirschkernkissen in der Mikrowelle warm gemacht und es unter das Handtuch gelegt.“

„Das hat Papa gemacht?“

„Als wir ins Bett gegangen sind, hat es noch gelebt“, sagt Papa.

„Echt?“

„Echt.“

„Und jetzt?“

„Ich sehe nach“, sagt Mama. Ihr Bein kommt unter der Bettdecke hervor.

„Papa soll nachsehen“, sagt Maantje, „der braucht nicht zu weinen, wenn ein Eichhörnchen tot ist.“

„Äh ... okay“, sagt Papa.

Maantje schlüpft ins Bett und schmiegt sich an Mama. „Jetzt habe ich wieder Angst“, sagt sie.

„Ich habe Eich nicht vorgelesen“, sagt Mama. „Ich habe ihm ein Märchen erzählt. Das Märchen von dem kleinen Mädchen mit den Schwefelhölzern.“

„Du spinnst!“, sagt Maantje.

„Ich musste die ganze Zeit daran denken“, sagt Mama.

„Aber dann hat es doch furchtbar Angst bekommen, dass es auch erfriert!“

„Ich weiß nicht, ob Tiere Angst vor dem Tod haben“, sagt Mama.

„Na, wenn sie das Märchen hören, schon“, sagt Maantje.

Es ist noch dunkel, aber die Vögel zwitschern bereits. Papa ist im Garten. Er sieht nach dem Eichhörnchen. Bestimmt traut er sich nicht, es anzufassen. Papa ist Arzt, bei Menschen traut er sich alles, sogar aufschneiden, wenn es sein muss, aber vor Tieren hat er Angst. Das verstehe einer.

Ich muss etwas sagen, denkt Maantje, jetzt, sonst geht es schlecht aus. „Ich war für Oma Brot kaufen“, sagt sie, „aber es gab kein Brot, und da habe ich Socken gekauft.“ Sie erzählt den ganzen Traum, und sie und Mama kichern, aber nicht lange. Maantje denkt an das Mädchen mit den Schwefelhölzern. Es ist die traurigste Geschichte, die sie kennt.

((3152 woorden))